

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	30 (1936)
Heft:	6
Artikel:	Von der Religiös-sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden (Schluss) : Teil IV
Autor:	Ragaz, Leonhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-136874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Aufgeschlossenheit Kierkegaards, die sich in jeder Tagesnotiz des erwähnten Buches fühlbar macht, gibt uns auch Aufschluß über sein Verhältnis zu dieser Welt, die heute in ihrer handgreiflichen Argheit vor uns liegt und sich im Faschismus in ihrer ganzen Verderbtheit aufzeigt, indem sie sich als Anwalterin dessen aufwirft, was ihr am entferntesten liegt — was sich anzueignen ihr unmöglich ist: es ist das Christentum. Nicht mehr ungeschehen ist zu machen, daß sich der Duce als Protektor des Katholizismus bei der Romkirche zur persona grata gemacht hat, wie auch daß sein deutscher Nachahmer als Schirmherr der offiziellen Kirche im Reiche aufgetreten ist und deren Huldigung eingehemmt hat. Daß die Sache keinen Halt hatte, ist der Hand der Vorsehung zuzuschreiben und nicht der Haltung der Kirchen, die ihnen ja von ihrem weltlichen Offiziellfeind auferlegt ist und erst ermöglicht hat, daß sie Gewaltmenschen gefügig und dienstbar wurde, deren ganzes Tun und Trachten ein Schlag ins Gesicht des Christentums ist. Geistliche, die bloße Staatsdiener sind, sind sicher keine Christen. Der christliche Priester hat im zeitlichen Leben der Menschen das Ewige wachzurufen und nach Kräften zu unterhalten. Vom Staate aber gilt immer wieder, daß er zum Vergänglichsten gehört, was je von den verweltlichten Menschen in diese Welt gesetzt worden ist. Der totale Staat ist das denkbar unchristlichste Gebilde. Je mehr er Totalität beansprucht, um so eher ist er der Hinfälligkeit ausgesetzt. Es ist die Nichtswürdigkeit der Machthaber, die des totalen Staates bedarf, um von ihm gedeckt sich tunlichst als Würdigkeit entfalten zu können. Wo solche Machthaber sich Christentum anmaßen, hat sie zu bekämpfen, wer immer mit Christentum zu tun haben will. Und damit muß zu tun haben, wer in Wahrheit christlicher Priester sein will. Es macht diesen Priester unabweislich zum Gegner und Bekämpfer des Gewaltregimes des Faschismus, das den Staat zum Absoluten erhebt. Und es führt den sich Besinnenden zur Einsicht, daß innerhalb einer angeblichen Christenheit das Kreuz wohl nie so geschändet worden ist wie durch das Zufammengehen mit Rutenbündel und Beil und durch das Mittun mit dem Hakenkreuz.

Carl Dallago.

Von der Religiös-sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.

(Schluß.)

IV.

Wirklich aufgehoben? Bleibt sie nicht wenigstens in bezug auf den vorhandenen, den empirischen Sozialismus bestehen?

Mit dieser Frage sind wir am Schluß wieder zum Anfang unserer

Erörterung zurückgekehrt. Die religiös-soziale Auffassung des Sozialismus bestand, wie wir gesehen haben, wesentlich in einer *religiösen Deutung des Sozialismus*. Wir sahen in ihm ein Aufbrechen der halb vergessenen Wahrheit vom Reiche Gottes, erkannten in ihm ein Wort des lebendigen Gottes in Gericht und Verheißung.

Können wir diese Auffassung noch heute behaupten, nach allem, was geschehen ist? Können wir sie behaupten, nach all den mit dem Sozialismus gemachten Erfahrungen, die zum so großen Teil Enttäuschungen zu sein scheinen, es auch zum Teil wirklich sind? Ich verkenne den Ernst dieser zweifelnden Fragen nicht. Es liegt ja in ihnen ein großer Teil meines eignen Erlebens beschlossen. Und doch antworte ich mit einem ganz zuversichtlichen und entschiedenen *Ja*. Es war ja niemals unsere Meinung — ich muß es wiederholen —, daß der Sozialismus selbst schon das Reich Gottes sei, vielleicht gar der Sozialismus in seiner damaligen und heutigen Gestalt. Er war ein *Hinweis*, war ein *Gericht* — gerade auch mit seinen Fehlern und Irrtümern —, er war auch eine *Verheißung*: Verheißung, nicht Erfüllung. Er war die Stimme des lebendigen Gottes. Sollte das heute nicht mehr wahr sein? Anders gewendet: Sollte der Sozialismus nicht mehr Wahrheit sein? In den Kreisen der dialektischen Theologie wird behauptet, es habe sich gezeigt, daß es durch das, worin wir an anderen Gottes Weg gesehen, also vor allem durch den Sozialismus, nur schlimmer geworden sei. Ist das mehr als eine unüberlegte Redensart? Was ist denn für uns der Sozialismus seinem *Wesen* nach? Der *Sozialismus* (der für keinen von uns in Parteiprogrammen aufgeht) ist die große Gegenbewegung auf den *Egoismus, Materialismus und Atomismus* einer ganzen Periode. Er hält ihr das Recht des Menschen, der Seele, des Geistes, der Gemeinschaft entgegen. Sollte es einen andern Weg geben? Der Sozialismus ist für uns, um in Kategorien der Weltgeschichte zu sprechen, der Sinn und die Aufgabe der kommenden Epoche. Dieser Sinn mag in manchen Erscheinungen, die ihn auszudrücken versuchen, entarten und tut das vor unsfern Augen tatsächlich, aber ist er damit aufgehoben? Fällt damit der Sozialismus als *Aufgabe* weg? Ist es denn nicht vielmehr Aufgabe, diesen Sinn besser herauszuarbeiten, tiefer zu verstehen, reiner zu verwirklichen?

Man mag also den Sozialismus verwerfen, wenn man dafür sonst Gründe zu haben glaubt, aber daß wir ihn wegen allerlei mit ihm gemachten Erfahrungen aufgeben sollten, das bedeutet das Gleiche, wie wenn wir den Protestantismus aufgeben sollten, weil er die Spaltung der Christenheit und den dreißigjährigen Krieg verursacht, und das Christentum, weil es soviel Heuchelei und Religionswahn im Gefolge gehabt hat. Wie Protestantismus und Christentum ist der Sozialismus eine ewige Wahrheit, als solche unabhängig vom menschlichen Vollbringen. Und er ist nicht ein Sein, sondern ein Sollen, nicht eine Tatsache, sondern eine Verheißung.

Wenn aber behauptet wird, es sei durch ihn nur schlimmer geworden, so frage ich bloß: haben die, welche so etwas sagen, nie etwas von dem einstigen Zustand des Proletariates und von seiner Auferweckung durch den Sozialismus gehört? Und haben sie vergessen, daß der Sozialismus ein Hauptmittel der Auferweckung auch des Christentums geworden ist?

Wenn aber der Sozialismus so zu verstehen ist, sollte er denn mit der ganzen Bewegung, aus der er selbst entspringt, nicht mehr die Stimme des lebendigen Gottes sein? Sollte er denn nicht mehr ein Hinweis auf das Reich Gottes sein, in Gericht wie in Verheißung? Ich meine, er sei das heute sogar *deutlicher* als vor dreißig Jahren. Was sich in all der furchtbaren Gärung ankündigt und worauf der Sozialismus positiv und negativ hinweist, ist doch *ein neuer Vorstoß der Gottesherrschaft, welche die Götzenherrschaft dieser Epoche besiegt*. Dieser Hinweis des Sozialismus bleibt so stark als je; nein, er wird nur immer gewaltiger — für die wenigstens, die Augen haben um zu sehen, und Ohren, um zu hören.

Darum aber bleibt auch die *praktische Aufgabe*, vielleicht in etwas veränderten Formen, die gleiche. Auch jetzt steht vor uns — vielleicht sogar gewaltiger als je — die Tatsache unserer *Schuld*. Auch jetzt haben wir — vielleicht offenkundiger als je — Anlaß zur *Buße*. Auch jetzt — und dies nun sicher noch eindringlicher als vor Jahrzehnten — haben wir Anlaß, in der sozialen Bewegung ein *Gericht* über Welt und Christentum zu sehen, aber vielleicht mit entsprechend vermehrter Stärke auch Anlaß, darin zugleich die *Verheißung* zu erkennen. Und das alles treibt uns auch jetzt, für das Recht des Sozialismus und des Proletariates einzustehen — auch zum Proletariat zu gehen —, das alles treibt auch jetzt zum *Rittertum Christi* und zur *Nachfolge Christi* — alles mehr denn je.

Veränderungen sind freilich eingetreten. Das *sozialistische Proletariat* steht zur Gesellschaft nicht mehr wie einst einfach im Verhältnis des Zöllners und Sünders. Es ist da und dort *Herr* geworden, oder weiß sich doch viel mehr als damals auf dem Wege dazu. Aber ist das die *übergagende* Tatsache? Ist nicht die bedeutsamere Tatsache das vermehrte Elend? Man denke an die Rationalisierung, die Arbeitslosigkeit, die Wohnverhältnisse, die drohende neue Massenabschlachtung gerade des Proletariates durch einen neuen Krieg, den ganzen Druck der Verzweiflung auf den heutigen Volksmassen, die ganze seelische wie materielle Not. Vielleicht ist der Weg des *Rittertums* zu Ende, aber der Weg der *Nachfolge* ruft lauter als je nach Menschen, die ihn gehen.

Eine andere große Veränderung ist, daß wir nicht mehr die *eine* umfassende Partei des Proletariates vor uns haben, sondern zwei, von denen gerade nicht die sozialdemokratische am meisten Anspruch machen darf, die Organisation des eigentlichen *Proletariates* zu sein. Ganz tra-

gisch verwickelt wird die Sachlage vollends dadurch, daß gerade die mehr proletarische Partei, der Kommunismus, von der Stellung zur Gewaltfrage noch abgesehen, direkt von einem Haß gegen Religion und Christentum erfüllt ist, der noch weit über die einstige und jetzige der Sozialdemokratie hinausgeht.¹⁾ Sollen wir uns also, soweit wir in eine sozialistische Partei gehen, an diejenige halten, welche uns religiös und ethisch weniger Schwierigkeiten bereitet, trotzdem sie dem Proletariat eher ferner steht? Wäre das nicht höchst bedenklich?

Ueberhaupt: Wird nicht durch all diese Veränderungen des Sozialismus auch eine Veränderung unserer Stellung gefordert? Ich antworte wieder: Ja und nein!

Gefordert wird wohl durch diese neue Lage das, was ich schon an einer früheren Stelle betont habe: daß der *religiöse Sozialismus sich grundsätzlich erst recht über den sozialistischen Parteien und ihnen allen offen halte*. Im übrigen habe ich hier nicht solche taktischen Fragen zu behandeln. Nur *einen* Punkt möchte ich berühren; es ist ein Gedanke, der mir erst in der letzten Zeit gekommen ist. Ich will ihn bloß als *Frage* aussprechen; es ist doch auch für mich vorläufig nicht mehr als eine Frage.

Ich weiß natürlich ganz genau, was einem *Eintritt in die kommunistische Partei* für einen religiösen Sozialisten im Wege steht, ja ihn fast unmöglich macht. Aber ich möchte bloß ganz allgemein fragen: Haben wir nicht auch hierin bloß eine Steigerung jener Schwierigkeit vor uns, welche uns einst die religiöse und ethische Haltung der *Sozialdemokratie* bereitete? Darf man nicht die, freilich kühne, Vermutung wagen, daß entsprechend auch die *Verheißung* gewaltiger geworden sei? Müssten wir nicht das, was als neue Auffassung des Verhältnisses von Gott und Religion eine beglückende Entdeckung des religiösen Sozialismus war, nun mit äußerster Steigerung der Kühnheit auch auf den Kommunismus anwenden? Sollten wir nicht unsere Herzen an dem großen Gott so groß machen, daß wir auch den Kommunismus nicht bloß in unsere Liebe, was vielleicht nicht so schwer wäre, sondern auch in unseren Glauben und in unsere Hoffnung einschließen könnten? Ruft nicht der Kommunismus ganz besonders nach „starken Söhnen“, nach der Nachfolge Christi?

Dieser gewaltigen Perspektive füge ich noch eine Aufgabe hinzu, die vielleicht darin schon enthalten ist, die ich jedenfalls schon früher angedeutet habe, die aber wohl noch einmal besonders herausgehoben werden darf: *Hat nicht vielleicht gerade der religiöse Sozialismus die Mission, den schauderhaften sozialistischen Bruderkrieg zu überwinden? Und ist nicht der einzige mögliche Weg dazu eine Erneuerung des So-*

¹⁾ Dieser Sachverhalt hat sich seither gewaltig verändert. Damit stellt sich auch das nachher berührte Problem des Eintritts in die kommunistische Partei völlig anders. Es ist kaum mehr ein Problem. 1936.

*zialismus von Grund aus, welche gleichzeitig ihm seinen echten Radikalismus wiedergibt und seine Dämonen vertreibt?*¹⁾

Aber damit sind wir ja über diese gewaltige Einzelaufgabe schon in die allgemeine hinausgehoben. Ich habe in der Geschichte der schweizerischen religiös-sozialen Bewegung den Punkt aufgezeigt, wo diese von der früheren Aufgabe: dem Eintreten für den Sozialismus ohne viel Kritik, zu der andern übergehen mußte: zur Reinigung, Vertiefung und Erneuerung des Sozialismus selbst. Sollte das nicht heute erst recht eine Aufgabe des religiösen Sozialismus sein? Eine Aufgabe, die ohne *Kritik* an den vorhandenen Formen des Sozialismus nicht gelöst werden kann, nur daß diese Kritik sich auf das rein Grundsätzliche und Wesentliche beschränken sollte und jedenfalls nie in die *Technik* eingreifen darf.

Also Veränderung in den *Formen* sowohl des Sozialismus als unserer Arbeit, aber die gleiche Grundhaltung und Aufgabe, nur alles, entsprechend der Not und Verheißung, an Schwierigkeit und Ernst gewaltig gesteigert.

Aber das allerwichtigste habe ich immer noch nicht gesagt. Es ist dies: Wenn wir die ganze Bewegung der Zeit, besonders auch die religiöse, beobachten, so scheint mir klar, daß sowohl der Sozialismus wie das Christentum immer mehr in eine Gesamtbewegung einmünden, welche das, was zutiefst in ihnen lebt und treibt, sich zu einem neuen Durchbruch verbinden will — und damit jenem Einen zudrängt, das uns Religiös-Sozialen immer das Eigentliche, Wesentliche, Letzte war: *der Erneuerung der Sache Christi in der Christenheit*.

Und nun möchte ich behaupten, daß dies die Phase sei, in der wir gegenwärtig stünden. Das nicht zu leugnende vielfache Versagen des empirischen Sozialismus, ja sein teilweises Zusammenbrechen kann als *Verheißung* gedeutet werden: *es weist darauf hin, daß er eine neue Form und vor allem eine neue Begründung finden muß*. Speziell vom *Marxismus* ist zu sagen, daß, welches auch sein sonstiger Wert bleiben möge, seine *religiöse* Kraft nun jedenfalls ausgeströmt ist. Sie muß nun von der Quelle her erneuert werden, aus der sie selbst ursprünglich geflossen ist. Der unbewußte Messianismus, der ihm seine stärkste Kraft gegeben hat, muß ersetzt werden durch den wieder lebendig gewordenen, bewußten des Reichen Gottes, das in *Christus* erschienen ist. Die soziale Erweckung muß zur religiösen werden, die Auferstehung des Proletariates zur Auferstehung der Christenheit und umgekehrt. *Wenn ich darin richtig sehe, dann rückt das, was wir nochmals mit dem unzulänglichen Wort unsere religiöse Aufgabe nennen*

¹⁾ Diese Mission des religiösen Sozialismus für die Ueberwindung des sozialistischen Bruderkrieges vertritt tief und eindringlich auch das Buch von Frau *Henriette Roland Holst*: *De Weg tot Eenheid* (Der Weg zur Einheit).

können, das Suchen und Verkündigen der Botschaft von Gott, von Christus, vom Reiche, gewaltig in den Mittelpunkt.

Aber auch wenn das kommt, worauf damit hingedeutet ist, so ist das noch nicht das vollendete Reich Gottes. Es ist bloß eine Phase seiner Entwicklung. Wir wollen zwar niemandem wehren, der das Kommen Christi zum Endsieg heute schon für nahe hält. Aber es ist nicht die allgemeine religiös-soziale These. Diese redet zurückhaltend bloß von einem *Durchbruch* des lebendigen Gottes und seines Reiches in dieser Zeit. In diesem Durchbruch wird sich gewaltige Wahrheit seines Reiches siegreich durchsetzen. Nachher mag anderes darankommen. Man mag also vielleicht von einer neuen *Reformation* reden. Aber nochmals sage ich: Es kann nicht eine sein, welche die im sechzehnten Jahrhundert *kopiert*, sondern eine, welche sie *weiterführt* — und infofern *erfüllt*. Denn was wollte jene denn anderes als eine wieder mehr vom lebendigen Gott regierte Christenheit? Aber auch eine neue *Kirchlichkeit* wird es nicht sein, sondern ein Aufbrechen der Kraft und Gerechtigkeit Gottes *mitten in der Welt*, mitten in die Welt hinein, dem die Gemeinde Christi bloß als Organ dient, also nicht ein Rückzug, sondern ein Vormarsch, ja Vorsturm.

Und selbstverständlich keine neue *Theologie* als Selbstzweck. Was wir an Theologie bekommen und erarbeiten, soll uns vielmehr auch zur Befreiung von der Theologie dienen. Ich lege viel in die Lösung hinein: Der religiöse Sozialismus muß zu einer zugleich religiösen und sozialen *Volksbewegung* werden. Dazu gehört als wichtigste aller Voraussetzungen und dann wohl auch als Folge eine neue *Form* der Verkündigung der Botschaft von Gott und seinem Reiche. Diese muß vor allem eine *Volkstümlichkeit* im höchsten und besten Sinne bekommen, wie wir sie bisher noch nicht gehabt haben, wie wir sie erst noch suchen und erbitten müssen, eine herzbewegende, volkserschütternde *Laienhaftigkeit* und evangeliumsgemäße Schlichtheit, wie sie etwa einem Franziskus eignete.

* * *

Ich habe, wie man es von mir gewünscht hat, die Entwicklung darzustellen versucht, die mit der religiös-sozialen Bewegung einsetzt, von ihr durch mehr als ein Stadium zur dialektischen Theologie und, wie ich glaube, auch über diese hinaus führt. Wie wir gesehen haben, ist es meine Meinung, daß die wesentlichen Gesichtspunkte der ursprünglichen religiös-sozialen Bewegung durch die feitherigen Entwicklungen keineswegs überholt sind, sich im Gegenteil nur immer mehr bestätigen. Der dialektischen Theologie habe ich ein großes inhaltliches Recht nicht absprechen wollen, aber ihre Methode (oder Taktik) nicht für die richtige halten können, und dann freilich auch am Inhalt im einzelnen Wesentliches ablehnen müssen. Es läge nun die Frage nahe, wie ich mir die weitere Entwicklung der dialektischen Theologie selbst

und ihres Verhältnisses zur religiös-sozialen Bewegung denke. Ich kann darüber aber nur noch ein kurzes Wort sagen.

Gerne möchte ich den Freunden und Gegnern von der dialektischen Theologie noch einmal die Bruderhand entgegenstrecken und sie fragen, ob denn nicht doch gemeinsamer Boden genug für ein kameradschaftliches Zusammenarbeiten vorhanden sei, ob die Arbeitsteilung, die eine Weile vielleicht nötig schien, nun nicht ihre Zeit gehabt habe, und ob jetzt nicht diese beiden Ströme wieder ineinanderfließen sollten. Aber da ich dies nun schon mehrfach getan habe, nie jedoch mit dauerndem und durchschlagendem Erfolg, so will ich es diesmal unterlassen. Ich glaube, daß Entwicklungen, die vor der Türe stehen, diese Vereinigung, soweit sie möglich ist, von selbst herbeiführen werden! Ich habe der dialektischen Theologie eine gewisse Erstarrung im Statistischen, konkret gesprochen: in Theologie und Kirche vorgeworfen. Man mag vielleicht milder, auch von einer gewissen starren *Einseitigkeit* reden, die sie vertrete. Und man mag dann mit mehr oder weniger Recht behaupten, sie habe gerade mit dieser schroffen und unerbittlichen Betonung *einer* Seite der Wahrheit eine Mission gehabt. Wie dem auch sei, so glaube ich, daß sie in dieser bestimmten Form und Haltung doch nur ein *Intermezzo* bedeute. Ich glaube, daß in unserer Welt ein Schmelzprozeß eingesetzt hat, in welchem fehr viel Verhärtetes sich wieder auflösen muß, fehr viel Starres wieder lebendig wird. Ich glaube, daß in einer gewaltigen Gärung, die keine Erstarrungen und keine Rückzüge duldet, vielleicht sogar in gewaltigen Stürmen und Katastrophen, jene Revolution Christi naht, worin in einer Verbindung von Christentum und Sozialismus aus letzten, glühenden Lebenstiefen her Christus wieder zeigen wird, daß er lebt.

Leonhard Ragaz.

Das Wiedererwachen des schweizerischen Sozialismus.

Der Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie, der am 6. und 7. Juni in Zürich stattfand, hat nun, wider allgemeines Erwarten, nicht bloß, wie der Schreibende auf alle Fälle vorausgesehen hatte, eine fehr starke Opposition gegen die sogenannten Wehrkredite gebracht, sondern sogar eine freilich formell mit kleiner Mehrheit erfolgte Verwerfung derselben. Um diesen Punkt, die kleine Mehrheit (263 gegen 255 Stimmen), sofort zu erledigen, so ist es eine ganz hältlose Behauptung, es handle sich um eine „Zufallsmehrheit“. Es ist eine fehr organische Mehrheit, eine sachentsprechende Mehrheit. Denn man bedenke: der ganze Parteiapparat, von seinen bisherigen Herren gehörig eingölzt, lieferte ungefähr 60 Stimmen für die Annahme. Die ganze deutschschweizerische Parteipresse, mit Ausnahme der St. Galler „Volksstimme“ (der aber die Parteidemokratie die Vertretung ihrer Ueberzeugung verbot) und der Basler „Arbeiter-